

Und so fasse ich die Gefühle, die in diesem Augenblicke mich und uns alle bewegen, zusammen in dem Wunsche: möchte es Ihnen, hochgeehrter Herr Direktor, wie in Ihrer früheren Stellung, so auch hier verlichen sein, Ihre Anstalt so zu erhalten und zu gestalten, dass sie eine Stätte sei wahrer Gottesfurcht, ernster wissenschaftlicher Arbeit, aufopfernder Liebe zu König und Vaterland, gesetzlicher Ordnung und Zucht, und mögen Sie Ihr Amt noch lange Jahre in Kraft und Frische führen zum Heile dieses Gymnasiums im Dienste der grossen und heiligen Sache, der wir dienen, der Bildung und Erziehung der Jugend, auf welcher die Zukunft des Vaterlandes beruht! —

Das wolle Gott in Gnaden verleihen.

2. Antrittsrede des Direktors Dr. Koppin.

Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott! — Wenn banges Zagen meine Seele noch stets erfüllte, so oft ich vor eine neue amtliche Aufgabe mich gestellt sah und in stiller Selbstprüfung erwog, wieviel dem Masse meiner Kräfte fehle, um das Bild der Erfüllung, welches in meiner Seele lebte, auch zu verwirklichen: so fühle ich heut, dass diese Empfindung mit den wachsenden Jahren sich mir nicht gemindert hat. Je länger ich ihn übe, um so schwieriger erscheint mir der Beruf des Lehrers und Erziehers, um so schwieriger auch der des Schulleiters. Und bedenke ich ferner, dass an diesem Platze bisher ein Mann gestanden hat von einer Liebenswürdigkeit des Wesens und einem Reichtum der Gaben, deren ich mich nicht zu rühmen vermag, so muss ich vollends bekennen, dass meine Hoffnung das von ihm überkommene Erbe in seiner Verfassung zu erhalten sich namentlich auch auf die Erwartung gründet, dass er dieses Erbe in guter Ordnung mir hinterlassen habe.

Nach diesem freimütigen Bekenntnis fühle ich den Hohen Behörden gegenüber um so lebhafter zum Danke mich verpflichtet, wenn sie mein bisheriges bescheidenes Wirken in dem Masse anerkannt haben, dass die eine glaubte meinen Wirkungskreis erweitern zu dürfen, die andere fast forderte, dass ich solcher Erweiterung nicht widerstrebe. In diesem Sinne, hochverehrter Herr Provinzial-Schulrat, danke ich Ihnen von Herzen für die schönen Worte verheissungsvollen Grusses und geneigter Hinweisung, welche Sie mich soeben haben vernehmen lassen. Ich beantworte dieselben mit dem schlichten Gelöbniß: in meinem Willen und Streben wenigstens soll Ihre Erwartung sich nicht täuschen; ich werde keine Mühe und Arbeit scheuen an dem mir befohlenen Werk, dessen Gelingen ich freilich nicht von meiner schwachen Kraft erwarte, sondern erlebe von dem Segen Dessen, der auch in dem Schwachen mächtig ist.

Aber auch Ihnen gebührt mein Dank, verehrte Gäste, die Sie in begreiflicher Teilnahme für die Geschicke der Anstalt, welcher Sie Ihre Söhne anvertraut haben oder deren Gedeihen aus anderen Gründen den Kreis Ihres dienstlichen oder persönlichen Interesses berührt, diesen Akt mit Ihrer Gegenwart beehren. Ich darf Ihnen hierfür danken; denn ohne Ihre werktätige Teilnahme an dem Leben der Schule vermag diese Ihre Aufgabe nicht zu lösen. Die Aufgabe der Erziehung teilt sich zwischen Schule und Haus. Nur wenn diese beiden erzieherischen Kreise in wechselseitigem Vertrauen zu einander stehen und in einer gewissen Übereinstimmung

ihrer Anschauungen über die Grundsätze der Erziehung zusammenwirken, mag dieser ein volles Gelingen beschieden sein, während jeder Zwiespalt sich notwendigermassen auf den Gegenstand unserer gemeinsamen Thätigkeit, den Zögling selbst, überträgt. Erwarten Sie von mir keine eingehende Ausführung dieser selbstverständlichen Wahrheit. Aber gestatten Sie mir die herzliche Bitte, die Schule, welche nicht herrschen, sondern dienen will, als Ihren natürlichen Verbündeten zu betrachten und hinwiederum sie nach Kräften zu unterstützen bei der heiligen Aufgabe der Erziehung Ihrer Söhne, — auch die fernere Bitte, einen Teil des Vertrauens, welches Sie meinem Herrn Vorgänger in so reichem Masse geschenkt haben, auf mich zu übertragen. Ich erkenne es als eine meiner ernstesten Pflichten an dahin zu streben, dass, wie die Familie auch eine Schule sein soll, so die Schule auch eine Familie sei. Zwar das letztere ist weit schwerer zu erreichen als jenes andere: denn die äusseren strengen Ordnungen, das Gesetz, sind der Schule als dem weiteren, vielgestaltigen Organismus unentbehrlicher als dem Hause, und das ist ja auch heilsam dem Knaben und Jüngling, die für die grössere Gemeinschaft, für das rauhe Leben erzogen werden sollen. Aber dadurch scheidet sich die Schule vom Leben selbst, und darin soll sie der Familie gleichen, dass nicht dem Gesetz, sondern der Liebe das erste und letzte Wort in ihr gebührt, dass die Liebe der auch dem Zögling stets fühlbare Untergrund des Gesetzes sein soll, — damit er lerne, was ein Hauptziel aller Erziehung bleibt, die Pflicht selbst zu lieben.

In dieser Auffassung unseres erzieherischen Berufs mich mit Ihnen eins wissend, wende ich mich an Sie, meine lieben Herren Kollegen, mit der Bitte noch einmal von mir selbst sprechen zu dürfen. Als ein Fremder trete ich heute unter Sie. Noch vor dem Rechte des Dienstes nehme ich das Gastrecht in Anspruch, und wenn Sie mir dasselbe gewähren, muss ich ja wohl nach alter Sitte Ihnen Rede stehen auf das *τις πόθεν εἰς ἀδρόων*. Als Sie, kaum zwei oder drei Tage nachdem an mich die erste Frage herangetreten war, erfuhren, dass ein gewisser Direktor Koppin aus Stade zu Ihnen solle berufen werden, fragten Sie mit Recht: „Wer ist der Mann?“ und weiter: „Was ist der Mann?“ Auf die erste Frage ist bald Auskunft gegeben. Er ist ein Märker, verheiratet mit einer Pommerin; er ist auf dem Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin vorgebildet, hat an eben dieser Anstalt 3½ Jahre einschliesslich des Probejahres als Lehrer und Alumnatsinspektor gewirkt, ist darauf 10 Jahre lang in Wismar als Oberlehrer und seitdem in Stade als Direktor thätig gewesen. Vieler Menschen Städte hat er also nicht gerade gesehen; aber allerdings recht verschieden geartet waren die amtlichen und sonstigen Verhältnisse, deren Sinn er zu erkennen sich bemüht hat. Was er ist, diese Frage wird sich heut Ihnen nicht beantworten. Aber von meinen Fehlern ziemt ein offenes Wort sich schon in dieser Stunde. Als ich nicht ohne tiefe Bewegung aus meinem bisherigen Wirkungskreis schied, musste ich bekennen, dass ich ihm fast 15 Jahre meines Lebens zurückliess, während deren ich wenig gelebt hatte ausserhalb der Arbeit für meine Schüler und meine Schule. Das wäre nun wohl gerade an sich kein Fehler; aber wie nach Augustinus die Tugenden der Heiden glänzende Laster sind, so geht es leider auch mir. Die Arbeit und manche Erfahrung des Lebens, zuletzt auch eine sehr vorsichtige Lebensweise haben mich ernst gemacht, längst habe ich die Redseligkeit meiner jungen Jahre mit der Schweigsamkeit des reiferen Alters gebüsst und bin allgemach ein stiller Wanderer durchs Leben geworden. Missdeuten Sie mir diese meine Art nicht, meine lieben Herren, und nehmen Sie mich, wie ich bin, in der Überzeugung, dass Sie mein Herz darum nicht minder offen finden werden für alles Ihrige.

Wie ich Ihnen ein Fremder komme, so ist auch alles Hiesige mir fremd; die Hast, mit welcher der Wechsel sich vollzog, hat mir nicht einmal die Möglichkeit einer vorläufigen Umschau

gewährt. Unter solchen Umständen war es zunächst das Äussere dieser Schulanstalt, das meinen Blick gefangen nahm. Klösterlich fremdartig blickten die Mauern des alten Joachimikum in das Gewühl der Metropole hinab, in wirklichen alten Klosterräumen habe ich meines Amtes so in Wismar wie in Stade gewaltet. Hier ist den Studien ein schönes Heim bereitet, ein lichter, stillvoller Renaissancebau, von dessen einem Risalite der verheissungsvolle Spruch entgegen winkt „Mens sana in corpore sano“. Lassen Sie mich denselben zunächst auf seinen Träger selbst — wenn auch mit einiger Freiheit — anwenden; denn als den äusseren Leib unsers Schulorganismus mag man ja wohl auch das Haus ansehen, in dem alle Vorgänge des inneren Lebens sich vollziehen. Freilich, auch in dem gebrechlichen Leibe kann eine starke Seele und ein gesunder Geist wohnen, auch in der engen, schmucklosen Zelle der Blick sich weltumfassend erweitern. Aber wie des Leibes Wohlgestalt und Kraft eine herrliche Gabe und Empfehlung der Natur sind und wie sie ihrem Träger eine stete Mahnung sein müssen, sein Äusseres und sein Inneres in harmonischem Einklang zu halten: so hoffe ich den gesunden Geist, welcher in den bescheidenen, altersmorschen Mauern meines bisherigen Wirkens waltete, hier erst recht wiederzufinden; hoffe, dass in diesen lichten, gesunden Räumen der Schulgeist noch kräftiger sich dehne, noch leichter sich entfalte und so die Lösung unserer Berufsaufgabe auch aus ihnen einen Antrieb und eine Förderung empfangen.

Auf diese Aufgaben aus der Schule und auf die Mittel zu ihrer Lösung hier näher einzugehen, das verbietet mir die Achtung, meine Herren, vor Ihrem Wissen und Ihrer Erfahrung; auch muss ich mir andererseits sagen, dass ein Direktor, der sein Amt übernimmt, keine Programmrede zu halten hat. Die Ziele sind uns gesteckt, die Mittel gegeben durch die festen und verbindlichen Ordnungen des Dienstes. Nur eine Bemerkung sei mir gestattet. Als ich vor fast 15 Jahren zum erstenmal die Leitung einer höheren Lehranstalt übernahm, da war es namentlich Ein Gedanke, der mir die Seele füllte, der Gedanke, das Gymnasium, diesen Ringplatz geistiger Kräfte, nicht in den Dienst zu stellen einer seinem innersten Wesen fremden Jagd nach äusseren Vorteilen und Erfolgen, es nicht zu einer Art Fabrik für rasche und billige Herstellung von Berechtigungsscheinen herabzuwürdigen, sondern dem Ziele echter Geistes- und Charakterbildung durch die artes ingenuae et liberales, die freien und edlen Wissenschaften, allen äusseren Schein und Schimmer unterzuordnen. Ich habe in einer Periode des heftigen Ansturmes gegen die Verfassung unserer höheren Schulen aller Orten die Schwierigkeiten genugsam erkannt, diese Fahne des Idealismus hoch zu halten. Zwar der Sturm draussen wäre am Ende weniger zu fürchten gewesen, wenn es nur nicht in den Fugen des Schulbaues selbst da und dort beunruhigend gezerrt und gekracht hätte. Ich wenigstens habe gemeint mich der bangen Wahrnehmung nicht verschliessen zu können, dass es allgemach immer schwieriger ward den rechten Ausgleich zu finden zwischen den idealen Forderungen unserer Lehraufgaben und den thatsächlich vorhandenen Kräften der Jugend. Die neueste Phase unserer Schulreform hat, wie mir scheint, in dieser beängstigenden Frage doch klärend und befreiend gewirkt, — ohne die altbewährten Grundlagen unserer Gymnasialbildung preiszugeben bei dem zwiefachen Bestreben, die jugendliche Kraft zu schonen und zugleich den unabweisbaren Forderungen der neuen Zeit gerecht zu werden. Opfer mussten zu dem Ende ja freilich gebracht werden; aber sie waren eben unumgänglich, und sie sind auf das Unumgängliche beschränkt worden, sind endlich auch so auferlegt worden, dass nicht Wesentliches, sondern Untergeordnetes beiseite geschoben ward. Von uns, den Lehrenden, wird es abhängen, ob mit dem lateinischen Aufsätze und dem griechischen Scriptum dem klassischen Unterricht die solide

Grundlage verloren gehen soll oder nicht: notwendig ist das nicht; aber es könnte freilich dahin kommen, wenn wir selbst wesentliche Bestandteile der alten Grundlage festzuhalten nicht mehr die Kraft zeigten und andererseits auch in den Geist der neuen Gestaltung dieses Unterrichts nicht verständnisvoll eingingen. Noch stehen die ältesten Grundpfeiler unseres Schulbaues aufrecht: der Segen des festen Bundes, in welchen das Christentum durch seine geschichtliche Entwicklung mit der antiken Bildung getreten ist, er wird unserer Jugendbildung und damit alle höhere Bildung auch fernerhin zu durchdringen und zu erleuchten vermögen trotz der Einbussen, welche die Altertumsstudien haben treffen müssen. Der Naturerkenntnis, welche in ihren gewaltigen, alle Lebensverhältnisse durchdringenden Erfolgen unserem Zeitalter vielleicht seine deutlichste Signatur gibt, ist ja bereits vor einem Jahrzehnt der ihr sonach gebührende Platz eingeräumt und jetzt natürlich gewahrt worden. Darüber also bedarf es der Aussprache nicht mehr. Ein neues Opfer freilich hat jetzt dem klassischen Altertum die nationale Gegenwart abverlangen müssen. Denn nachdem wir mit Stolz wieder ein starkes, einiges Vaterland unser nennen und in dessen jüngster Geschichte eine ungeahnte Fülle von Momenten sittlicher Erhebung für die Jugendbildung gewonnen haben, musste in dieser auch der Erkenntnis und Pflege vaterländischen Wesens ein breiterer Raum gegönnt werden. Was aber dadurch, um das didaktische Gleichgewicht zu wahren, den Alten äusserlich entzogen worden ist, das ist heut doch nicht mehr schlechthin verloren, sondern als ein Gärstoff und Bildungsstoff gerettet und wohlgeborgen in den von antikem Geiste durchtränkten Meisterwerken unserer Nationallitteratur. Es hat also das Gymnasium wohl noch immer die Kraft, eine gesunde, ideale Bildung zu geben, ob auch im einzelnen die vier grossen Kreise, aus welchen unsere moderne Kultur erwachsen ist und deren Verständnis den Gesamthalt unseres Jugendunterrichts bildet, ihre Grenzgebiete verschoben haben. Und diese Hoffnung scheint um so berechtigter, als nicht nur in der Begrenzung und Verteilung des Lehrstoffes, sondern auch in der Methode seiner Darbietung und Verwertung Änderungen verfügt worden sind, deren wesentlichste nach meiner Überzeugung sich zuverlässig bewähren und mehr und mehr dazu beitragen werden, unsere Schüler von geistiger Anstrengung, namentlich in zarterem Alter, zu entlasten und somit durch mittelbare wie durch unmittelbare Veranstaltungen ihrer körperlichen Entwicklung reicheren Spielraum zu gewähren.

So hat denn der alte Wahlspruch unseres Schulwesens, der auch ein Wahlspruch dieser Anstalt ist, jenes „mens sana in corpore sano“, einen neuen Inhalt und eine neue Wahrheit gewonnen. — Allerdings an unsere persönliche Kraft, an unsern Eifer und unser Lehrgeschick stellt diese Neuordnung nicht unerheblich gesteigerte Anforderungen, zumal in überfüllten Klassen, auf welche sie nicht berechnet sind. Um so mehr bedarf es unsererseits der einmütigen, einträchtigen Arbeit an den jungen, uns anvertrauten Seelen, wenn auch an ihnen unser Wahlspruch sich recht bewähren soll. Zu solcher Arbeit, meine lieben Herren Kollegen, reiche ich Ihnen in herzlichem Entgegenkommen die Hand. Als Eines Leibes Glieder wollen wir einträchtig zusammenwirken und, ob auch in mancherlei Ämtern, doch von Einem Geiste beseelt sein. Können wir auch nicht immer einerlei Meinung sein, so können wir doch immer einerlei Sinnes sein, und wir werden es sein, wenn wir nicht das Unsrige suchen, sondern das Wohl unserer Pfleglinge, und wenn wir alles Persönliche hinter das Sachliche zurückstellen. Ich werde mich ehrlich den neuen Verhältnissen und Persönlichkeiten anzupassen versuchen und bitte Sie, in dem einen und dem andern auch mir Sich anzupassen. Nehmen wir nur den guten Spruch zur Richtschnur unseres gegenseitigen Verhaltens, an den wir soeben erinnert worden sind: in necessariis unitas, in dubiis

libertas, in omnibus caritas. Ja, darum bitte ich Sie recht herzlich meine Herren: in omnibus caritas! Lassen Sie uns einander tragen als die Glieder einer Familie! —

Aber noch einen zweiten Spruch habe ich an diesem Hause gelesen, und mit dem wende ich mich an Euch, liebe Schüler, die Ihr ja doch die Hauptsache und die Hauptpersonen seid bei allem, was in diesen Räumen geschieht. Für Euch ist das Haus gebaut, in Eurem Dienste stehen wir Lehrer, Euch zu Nutz und Frommen sind alle Einrichtungen der Zucht und des Unterrichts geschaffen und erneuert. „Non scholae, sed vitae discimus“, so grüsst Euch das Wort entgegen, das aus Eurem Sinne gesprochen sein will. Nicht für die Schule also, sondern für das Leben lernt Ihr hier. Was heisst das? Ich wende mich nicht nur an die Reiferen unter Euch, sondern an Euch alle, mit der Absicht, wo möglich Euch allen verständlich zu werden. Nun, das wisst Ihr ja alle, dass Ihr dieser Schule nur für eine kurze Frist angehört, um, wenn sie abgelaufen, in das Leben hinaus zu treten. Dann ist also die Schule doch eben nichts anderes als eine Vorbereitung für das Leben, und Ihr tretet folglich aus der Schule in das Leben hinein als das, was Ihr in der Schule geworden seid. So müsst Ihr also hier in der Schule lernen, was Ihr für das Leben braucht? Gewiss! Aber was braucht Ihr für das Leben? Für das Leben! Heut wissen wohl nur erst wenige unter Euch, was das Leben ist, aber bald genug werdet Ihr alle es erfahren, dass das Leben ein Kampf ist, nicht mit allerlei Nöten nur, für die Lebenserhaltung, sondern namentlich auch mit der eigenen Schwäche, den eigenen Fehlern, für die Lebensvollendung. Für diesen Kampf sollt Ihr hier brauchbare Waffen gewinnen und Euch in ihnen üben. Welche Waffen? Erstlich allerlei nützliche Kenntnisse, nicht wahr? Kenntnisse, deren Verhältnis zu den künftigen Aufgaben Eures Lebens ich hier nicht untersuchen will. Nur mit einem Worte will ich den Missbrauch unseres Wahlspruches abwehren, nach welchem auch die höhere Schule nur das zu lehren habe, was für das praktische Leben unmittelbar verwendbar sei. Solche Forderung beruht auf einer irrigen Auffassung von der Bestimmung der höheren Schule, auf einer irrigen insbesondere auch von dem Zwecke des Lebens, das ja nicht in den praktischen Aufgaben desselben sich erschöpft. Also erstlich nützliche Kenntnisse. Zweitens aber auch nützliche Tugenden, jene sittliche Tüchtigkeit, die noch viel nützlicher ist als Kenntnisse: denn was hülfes Dir, so Du die ganze Welt gewönnest und nähmest doch Schaden an Deiner Seele? — Von allen diesen Tugenden nenne ich hier nur vier, die mir gleichsam die Kardinaltugenden eines jeden Schülers zu sein scheinen: Fleiss, Gehorsam, Wahrheit und Treue. Liebe Schüler, Ihr bedürft dieser Tugenden nicht nur für die Schule, auch für das Leben.

Erstens des Fleisses. Wir stehen heut am Eingang eines neuen Schuljahres. Gedenket des vergangenen. Als es sich vor Euch aufthat, da dünkte es Euch eine unabsehbare Zeit, so weit fernte sich das Ziel. Und nun es hinter Euch liegt, ist's wie ein Traum und ein Schatten, und das einzige, was von ihm bleibt, was ist es? Wohl so ziemlich dasselbe, was ausser der mählich verdämmernden Erinnerung vom menschlichen Leben selbst bleibt und seinen grösseren Abschnitten, — die Folgen unseres Thuns und Lassens. Nun, der Erfolg Eures Schuljahres liegt jetzt handgreiflich vor Euch, den meisten zur Freude, einigen aber auch zur Mahnung, dass selbst die längste Frist keinen Aufschub des Fleisses rechtfertigt. Meint Ihr, es werde im Leben anders sein? Nein, meine Lieben, kein würdiger Erfolg im Leben wird ohne Anstrengung errungen. So will es die von Gott eingesetzte Ordnung, nach der wir im Schweisse unseres Angesichts unser Brot essen sollen. Dasselbe lehren Euch die Sprüche der Alten, dasselbe die Spruchweisheit unseres Volkes. Aber ich berufe mich nur auf den Mund Eurer Eltern, aus dem Ihr, wie oft schon! ver-

nommen habt, dass es doch heutzutage so gar schwer sei sich einen Platz im Leben zu erarbeiten. Glaubt es ihnen: Ihr bedürft des Fleisses, Ihr lernt in der Schule den Fleiss für das Leben.

Und der Gehorsam? Liebe Schüler, Ihr hört hier wohl alljährlich viele Schulreden, und ich hoffe, dass deren Fülle Euch nicht abstumpft gegen die Mahnungen, die Ihr ihnen entnehmen sollt. Nicht Prunkreden wollen wir Lehrer hier halten, die über Eure Köpfe hinweggehen, sondern fruchtbaren Samen in Eure jungen Seelen senken. Da müsst Ihr uns glauben, wo Euer Verständnis, das der Jüngeren wenigstens, noch nicht ausreicht alles zu verstehen. Nun, so glaubt es mir denn auch: auf dem Gehorsam gegen das Gesetz ruht der Bau der menschlichen Gesellschaft, ruht der Bau des Weltgebäudes selbst. Hebt den Gehorsam auf, und die Welt liegt in Trümmern. Kann auch nur der Bund der Familie, der Freundschaft bestehen ohne jene willige Unterordnung unter andere, welche der Liebe so nahe verwandt ist? Oder glaubt Ihr in irgend einer Lebensstellung dieser Pflicht der Unterordnung entbunden zu sein? Und nun gar das grosse Ganze, der Staat! Auf dem Gehorsam vor allem, liebe Schüler, ruht die Hoffnung der Gegenwart in einer Zeit, wo die Auffehnung gegen Zucht und Ordnung, gegen Sitte und Gesetz in immer breitere Schichten unseres Volkes getragen wird von dunklen Mächten, welche die Ordnungen der Gesellschaft und ihre sittlichen Grundlagen gefährden. Es geht an der Neige des Jahrhunderts ein ahnungsvolles Bangen durch die Welt, wie die Kreatur es empfindet vor dem nahenden Gewitter. Auch Ihr, das heranwachsende Geschlecht, seid dazu berufen, das Drohende abzuwenden, seid berufen zu Hütern der Ordnung. Darum übt Euch hier im Gehorsam! Fürchtet, ehret und liebet das Gesetz! Es ist der einzige Weg, der Euch zur ersehnten Freiheit führt, wie das herrliche Dichterwort es bezeugt: „Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen, Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele am schönsten frei“.

Und damit bin ich auch schon zu der Tugend gelangt, welche ich als die Krone aller Schülertugenden preisen möchte, weil sie am sichersten Euch hinführt zu allen übrigen Tugenden, — der Wahrheit. Gäbe doch Gott heut, da ich zum erstenmal zu Euch rede, meinen Worten Kraft, dass Ihr nicht Worte blos von mir hören wolltet, wo ich Euch von dem Innersten meiner Seele geben möchte. Wer wahr ist gegen sich selbst, der täuscht und belügt sich nicht über seine Fehler, er ist also immer auf dem Wege der Besserung; aber wer sich und andere belügt, der beharret im Irrtum und verstockt sich in der Sünde. Ihr wendet mir ein aus der Erfahrung Eures Herzens, dass es auch eine Unwahrheit gibt, die mit der Reue bestehen kann und nur den Folgen der Verfehlung sich entziehen will. Ich weiss wohl, so scheint es, und so mag's anfangs auch wirklich sein. Aber wie lange? Täuscht Euch nicht! Die rechte Reue fordert Entlastung des Gewissens durch offenes Bekenntnis, und auch eine etwaige Strafe nimmt sie mutig auf sich. Wer aber feige vor der Strafe flieht, der flieht aus dem Licht in die Finsternis, — wohin des Weges, lieber Freund? Wie leicht wächst eine kleine Lüge zur Lawine an, die den jungfräulichen Acker der Seele verschüttet und verwüstet! Wisst Ihr nicht auch, dass die Wahrheit die Hand des strafenden Richters entwaffnet? Und wie die Lüge der Feigheit, so ist die Wahrheit der Tapferkeit verwandt; — welcher deutsche Knabe und Jüngling möchte aber die Feigheit statt der Tapferkeit in sich aufwachsen lassen? Nun, dann grabt Euch den Wahrheitssinn auch nicht ab durch verbotene Genüsse, durch unerlaubte Hilfsmittel und ähnliche Dinge. Sonst habt Ihr immer etwas zu verbergen. Sorgt vielmehr, dass Ihr stets mit offenem Blick jedermann ins Auge sehen könnt, und das könnt Ihr trotz aller Verfehlung, die menschliches Erbteil ist, wenn Ihr wahr bleibt. — Auf Vertrauen und Wahrheit ist der Bestand unserer Schulgemeinschaft begründet; aber auch keine

andere Lebensgemeinschaft kann bestehen, deren Glieder sich nicht redlich gegen einander erweisen und ihre wahre Gesinnung einander verbergen. Auch die Wahrheit also lernt Ihr für das Leben. Und endlich, wie will der Unwahre vor Gott bestehen, dessen Auge in das Verborgene dringt? „Gott ist die Wahrheit, und wer in der Wahrheit ist, der ist in Gott und Gott in ihm.“

Die Treue endlich, in der die Liebe mit der Pflicht den schönen Bund schliesst, diese von alters gefeierte echt deutsche Tugend, sie ist so recht auch die Tugend, welche Ihr im Leben dereinst bewähren sollt, in allen Verhältnissen, insonderheit aber auch als dereinstige Bürger des Staates. König-Wilhelms-Gymnasium heisst diese Schule, und auf Euern Eingang hier schaut täglich das Bild des unvergesslichen Herrschers nieder, dem unser teures Vaterland seine Auferstehung verdankt und der seinen Unterthanen ein Vorbild so vieler Tugenden und namentlich auch der Treue gewesen ist, der Pflichttreue, der Überzeugungstreue, der Gottestreue. Mag darum dieser stolze Name und dieses edle Bild Euch täglich mahnen zur Treue gegen Euch selbst, gegen alle, denen Ihr im Leben verbunden seid, zur Treue auch gegen das Vaterland, gegen unsern erhabenen Kaiser und sein Haus. Dazu stärke Euch die schöne Verheissung: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Lasst, liebe Schüler, diese ersten Worte, welche ich an Euch gerichtet habe, auch zwischen uns einen Bund schliessen der Arbeit und des Gehorsams, der Wahrheit und der Treue! Noch habe ich überall auf meinen Wegen einen guten Kern gefunden in unserer deutschen Jugend, und dass die pommersche keiner anderen nachsteht, diese frohe Gewissheit ist mir ja soeben aus be-rufenstem Munde geworden. —

So übernehme ich denn nicht ohne ein vertrauensvolles Hoffen das mir übertragene Amt, — im Vollgeföhle der Verantwortlichkeit, welche es mir auferlegt, und mit dem Gelöbniß treuer Hingebung an seine Pflichten, auf dass diese Schule Jünglinge heranbilden möge für das Leben und hinaussenden in das Leben, die gesund seien an Seele und Leib.

Du aber, allmächtiger Gott, dessen die Kraft und die Herrlichkeit, verleihe gnädig meiner Schwäche von Deiner Kraft und lass mein Thun in diesem Hause gesegnet sein zu Deines Namen Ehre! Amen.

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

